

† Auf der Dresdner Kunststraße, welche von Lichtenbergs Ausstellung nach der E. Arnoldschen Ausstellung der Secessionisten führt, sieht man zur Zeit mehrere sehr interessante Neuigkeiten. Bei Lichtenberg haben mehrere Dresdner Künstler größere Arbeiten ausgestellt. Eine große Ansicht Benedigs von Hofmaler Choulant frappirt durch die Feinheit und Lustigkeit des Tones und sie giebt ein wahrheitsgemäßes Bild des Dogenpalastes, der Becca, des Campanile dahinter und der belebten Ansicht auf Benedig mit der Lagune davor, von Schiffen belebt. Eine solide und kräftige Technik hält Alles zum plastischen Eindruck zusammen und viel malerisches Leben vereinigt sich mit der Echtheit des venetianischen Lichtes und der eigenthümlichen Luststimmung, welche man dort beobachtet. Es ist eine der besten Schöpfungen des Künstlers. Von Schreyer in Blasewitz sieht man eine größere Ansicht auf Capri von Tennini aus, deren Hintergrund überzeugend wirkt und das Bild der Inselgruppe im Meere gut festhält, während der Vordergrund nur bei sehr günstigem, hellen Lichte so recht warm wirken will, an anderen Tagen aber etwas zu schwer und dicht, auch etwas kalt wirkt. Möglich, daß hier der Ort der Ausstellung mehr Schuld hat, als der Künstler. Max Wietschmann hat zwei impressionistische Bilder, einen Mondaufgang und eine andere Abendstimmung ausgestellt, welche entschiedene Begabung auch für diese Technik und Sebart verrathen. Aber diesem Künstler, der ein so energisches Formtalent anderweit bewiesen hat, würde es vielleicht besser stehen, wenn er noch weiter ginge in der Bräcftigung der natürlichen Eindrücke, die das Auge denn doch auch in solchen Abendstimmungen vornimmt. Ganz hervorragende italienische Landschaften sieht man von Andreo Tavernito. Besonders ein italienisches Frühlingbild, wo ein Mädchen im Olivenhaine an einer halbzerstörten Olive lehnt, zeichnet sich aus durch die große Energie des Lichtes, die fabelhafte Feinheit und Wahrheit des Tones und durch die Bestimmtheit, mit welcher die pflanzliche Charakteristik sowie die Charakteristik der menschlichen Figur austritt. Unsere deutschen Pleinairisten können hier lernen, wie man das vollste, energischste Licht, den zartesten Lustton erzielt und dabei doch auch die volle körperliche Bestimmtheit erreicht und zu vereinigen vermag. — In der Secessionisten-Ausstellung bei Arnold, die interessante neue Sachen von Uhde, Gleichmuthwurm, Kühl u. A. bringt, ist das Merkwürdigste eine bemalte Statuette von Maïson in München: „Der Philosoph“. Sie ist eines der musterhaftesten Beispiele, wie weit man es bringen kann in einer geschmackvollen naturalistischen Behandlung farbiger Figuren. Der Künstler hat durch allerhand kleine, zierlich technische Kunstgriffe verstanden, an manchen Stellen den Charakter des Fleisches geradezu zur Illusion zu erheben, indem er Knöchel, Hautspannungen, Sehnen u. A. mit der Farbe nachmodellirt, den nöthigen Fettglanz und feine Reflexe anbringt. Er hat es erreicht, daß dabei die Formen durchaus plastisch bleiben und Nichts einbüßen von ihrem Formenleben. Der Genuß, mit dem man so Etwas betrachtet, ist ungefähr der an einer Miniaturmalerei; man freut sich, daß eine so weitgehende Nachahmung der Natur durch geschickte Kunstgriffe möglich ist. Freilich verlieren all diese Kunstgriffe schon auf eine gar nicht große Entfernung all ihre Wirkung und man fühlt, daß man im Grunde nur eine Nippfache im größeren Maßstabe genossen hat. Der Irrthum einiger Kunsthistoriker, welcher den Umstand, daß auch die Griechen und die Antike Statuen tönten und je nach ihren industriellen Bedürfnissen wohl auch bemalten, zu einer ästhetischen Frage erhoben, wird gerade an einem solchen Werke ganz offenbar. Führt man das plastische Kunstwerk zu einer solchen Wirklichkeit, daß es schier zu einem farbigen Konkurrenzbilde der Wirklichkeit fleischlicher und materieller Erscheinung wird, so hört thatsächlich das künstlerische Genießen auf und der spielerische Genuß, den man an Nippfachen hat, tritt an seine Stelle. Von irgend welcher Größe der Auffassung, von irgend welcher Idealität des plastischen Schaffens, von der geheimnißvollen Beseelung des Marmors und Erzes, welche der formende Künstler ausübt, ist keine Rede mehr; es tritt eine malerische Beseelung an ihre Stelle, die aber in den bedenklichsten Kampf mit der fleischlichen Wirklichkeit tritt und einen unangenehmen Wettstreit mit den Instinkten der Wirklichkeit eingeht. Es ist dann thatsächlich ein weit höherer Genuß, lieber gleich menschliche Akte und Modelle selbst zu betrachten. Treibt man es aber nicht so weit wie Maïson, tönt man nur, nun, so macht man nichts Anderes, als was Derjenige thut, der einen sehr transparenten Marmor bearbeitet und seine Schönheit in menschlichen Formen bildet; man stellt dann nur eine gewisse Gleichartigkeit des Materials her, man schafft gerade etwas, was von der Wirklichkeit der natürlichen organischen Materie entfernt und dadurch eine große Auffassung der menschlichen Form als eines Ausdrucksmittels für sich ermöglicht.

W. K.

† Die Königl. Hofoper giebt heute den „Rajazzo“ und

9.